

landes, besonders zur Zeit des Ständekrieges in der Mitte des 15. Jhs., eine ausführlichere Darstellung, zu der auch die Bestände des Ordensbriefarchivs in größerer Zahl herangezogen wurden. Dies geschah auch für die Schilderung der Beziehungen zu den Hochmeistern, die, nachdem sie die Marienburg verlassen mußten, ihren Sitz in Königsberg genommen hatten. Daher wurde die Stadt immer mehr zur Residenz und erfuhr, besonders seit der Regierung des letzten Hochmeisters und ersten Herzogs von Preußen, Albrecht von Hohenzollern, alle Vor- und Nachteile einer solchen Stellung. Der Vf. hat diese Vorgänge und die Durchführung der Reformation ausführlich, vielfach erstmalig, behandelt. Das Schloß und sein Hof, bald darauf auch die neugegründete Universität wurden zum Stützpunkt des Humanismus. Im 17. Jh. trat die Tätigkeit des Rates noch weiter hinter der fürstlichen Landesverwaltung zurück. Obwohl der Vf. auch ihre Auswirkungen beachtet hat, beschreibt er um so eingehender Einzelheiten der sozialen und kulturellen Entwicklung. Der Dichterkreis um Simon Dach, die Fortbildung des Schulwesens und der Universität, aber auch die Ständekämpfe unter der Regierung des Großen Kurfürsten wurden zum Abschluß des stoffreichen Bandes geschildert. Die sichere Erfassung der geschichtlichen Zusammenhänge ist ebenso dankbar anzuerkennen wie die klare sprachliche Ausdrucksweise. Die neue Darstellung der Königsberger Stadtgeschichte wird zu den eindrucksvollsten Zeugnissen gehören, welche die deutsche Stadtgeschichtsschreibung seit dem Zweiten Weltkriege hervorgebracht hat.

Marburg a. d. Lahn

Erich Keyser

**Walter Salmen, Johann Friedrich Reichardt.** Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit. Atlantis-Verlag, Freiburg i. Br., Zürich 1963. 363. S., Abb.

Mit diesem Buch hat der Vf. nicht nur zu den fünf gedruckten Büchern über Reichardt ein weiteres hinzugefügt, sondern über all die bisher meist speziellen Blickrichtungen hinaus das erste universelle Reichardt-Buch geschaffen, das schon lange ein Desideratum der Musikwissenschaft war. Den Meister in all seiner Vielseitigkeit zu erfassen, erfordert auch von seinem Biographen eine Aufgeschlossenheit, ja Wendigkeit nach vielen Richtungen, die nicht jedem gegeben ist, den Vf. aber besonders auszeichnet.

In 363 Seiten ist einmal das Leben des Komponisten (147 S.), beginnend mit den „Königsberger Jugendjahren“ (12 S.), dargestellt, während erst der Schlußteil (100 S.) dem Musiker und seinem Werk gewidmet ist. Die Preußenkönige Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. als die Dienstherren ihres Hofkapellmeisters Reichardt und das Kulturleben bei Hofe nehmen im biographischen Teil naturgemäß einen breiten Raum ein und interessieren den Historiker ebenso wie den Musikwissenschaftler; dem Literaturhistoriker wiederum bietet das wechselnde Verhältnis zu Goethe und Schiller reichen Stoff und macht es uns schwer, zwischen Reichardt als dem Revolutionär und „Teufel“ und dem „vortrefflichen Freund“ die rechte Mitte zu finden, die auch der Vf. mit Glück anstrebt. Zwischen dem biographischen und dem musikwissenschaftlichen Eckpfeiler stehen etwa zwölf Sonderkapitel, die den Menschen Reichardt, den Kunstbetrachter, Dichter, Journalisten, Patrioten, Volkserzieher usw. würdigen, also die eben betonte Vielseitigkeit unter Beweis

stellen. Daß im speziellen Musikteil vor der Darstellung der Opern-, Lieder- und Instrumentalwerke auch die Bedeutung der Volksmusik für den Komponisten, ferner Reichardts Arbeitsweise beim Komponieren einbezogen sind, gehört gleichfalls zu dem bunten Bild, das bei aller Fülle des Stoffes außerdem stets fesselnd gezeichnet ist. In mancher Hinsicht werden die gewohnten Vorstellungen von anderer Seite her beleuchtet, wie z. B. Friedrich der Große nicht so sehr als königlicher Komponist, sondern als Musikdespot geschildert wird, der sich der Moderne verschließt und die Werke seines letzten Kapellmeisters Reichardt ablehnt. Ist hier Reichardt für den „Alten Fritz“ zu modern, so reicht er doch über die Klassik hinaus in die Romantik hinein. Konkreter: während Goethe und Schiller sich von Reichardt abkehren, verschwägert er sich mit Tieck oder — von den ostpreußischen Landsleuten her gesehen — wird aus dem Kantenschüler Reichardt später in etwa der Musiklehrer des Romantikers E. Th. A. Hoffmann. All dies beleuchtet zugleich den mannigfachen Wandel in Reichardts Leben und Wirken, der 62jährig einsam und fast vergessen in Giebichenstein bei Halle starb.

Gewiß könnte man in manchen Einzelheiten bei der vielschichtigen Persönlichkeit Reichardts im Urteil vom Vf. abweichen, doch bleibt bei diesem stets und mit Recht das Bemühen um eine gerechte Bewertung im Vordergrund. Es wäre auch müßig, angesichts der imponierenden Leistung Salmens hier nach kleinen Errata oder Mißverständlichkeiten zu „jagen“ (zu letzteren wäre auf S. 19 der Ausdruck „reichsdeutsch“ zu rechnen). An manchen Stellen wünschte man sich — besonders bei Zitaten — die Quellenangabe (woher ist z. B. auf S. 43, Z. 4 das Zitat: Reichardt „flickte und verstümmelte“?); aber auch hier muß der Rezensent selbst zugeben, daß dadurch der an sich schon große Anmerkungsapparat noch vergrößert würde. Ob man diese Anmerkungen nicht doch — statt kapitelweise — besser am Schluß konzentriert hätte, so daß man nicht immer nach ihnen suchen muß und sie der Reihe nach geschlossen vorfände, wäre diskutabel, aber nicht wichtig genug. Wichtiger ist die Feststellung, daß auch ein Personenverzeichnis nicht fehlt, vor allem und zusammenfassend: daß hier ein hochinteressantes Buch vorgelegt wurde, zu dem man dem Vf. nur gratulieren kann.

Hamburg

Fritz Feldmann

**Tadeusz Witczak, Teatr i dramat staropolski w Gdańsku.** [Altpolnisches Theater und Drama in Danzig.] (Biblioteka Gdańska, Seria Monografii, Nr. 8.) Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Gdańsk 1959. 168 S.

Über die ältere Geschichte des Theaterwesens der Stadt Danzig, welche unter den deutschen Städten als eine der ersten über ein feststehendes Theater verfügte, sind wir durch die Arbeiten von Johannes Bolte (1895), Gerda Groß (1941), Heinz Kindermann u. a. verhältnismäßig gut unterrichtet. Die Bühnengeschichte Danzigs ist mit ihren Handwerkerspielen, Schulaufführungen, Weihnachts-, Fastnachts- und Osterspielen sowie den Schulaufführungen und den Schauspielen der Wanderkomödianten eingebettet in die allgemeine Geschichte des deutschen Schauspiel- und Bühnenwesens. Der größte Teil der hier angezeigten Veröffentlichung betrifft jene Schaustellungen, welche die deutsche Stadt Danzig den Königen von Polen als ihren Schutzherrn seit 1466 bei ge-